

Correspondent

Erscheint
Dienstag, Donnerstag,
Sonnabend.
Jährlich 150 Nummern.

für

Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer.

Alle Postanstalten
nehmen Bestellungen an.
Preis
vierteljährlich 65 Pfennig.

41. Jahrg.

Leipzig, Donnerstag den 22. Januar 1903.

№ 9.

Hic rhodus! Hic salta!

Die Arbeitslosenfrage wird erst dann gelöst werden, wenn sie für die Entwicklung der Gesellschaft zur unbedingten Notwendigkeit geworden ist, sonst nimmer.

Diesen Satz (mit dessen Gedankeninhalt ich, nebenbei gesagt, persönlich durchaus nicht einverstanden bin) stelle ich darum an die Spitze meines die Arbeitslosenfrage behandelnden Artikels, weil sein Sinn und unsere ganze Stellung zu der Arbeitslosenfrage einem Fatalismus gleich, der der Berechnungstheorie so ähnlich ist wie ein Ei dem andern. Ueberall werden wir die furchtbaren schädigenden Wirkungen der Arbeitslosigkeit gewahrt, wir müssen die fabelhaften Summen unter unseren Händen zerrinnen sehen, die wir für die Arbeitslosen ausgeben und doch dieser beängstigende Fatalismus, der die Verhältnisse gehen läßt wie sie gehen. Es ist gerade so, als hätte man sich schon so sehr an die zunehmende Arbeitslosigkeit gewöhnt, daß man glaubt, sie als notwendige Zugabe zu der fortschreitenden gewerblichen Technik mit in den Kauf nehmen zu müssen. Und doch ist heute die Arbeitslosigkeit zu einer chronischen Katastrophe geworden; sie greift so tief in unser wirtschaftliches, politisches und soziales Leben hinein, daß ein jeder, mehr oder weniger, von ihr betroffen wird. Wir können und dürfen uns daher nicht auf den Standpunkt stellen, als sei die Lösung des Problems oder besser gesagt die Linderung der Arbeitslosenfrage die Aufgabe einzelner Philantropen oder Epigonen, sondern es muß vielmehr in der Behandlung der Materie der Wille der Gesamtheit zum Ausdruck kommen, wenn eine Wirkung erzielt werden soll. Durchaus anzuerkennen ist es daher, daß die Arbeitslosenfrage im Corr. ins Rollen gebracht ist; an uns liegt es, sie im Rollen zu erhalten und ihr eine Richtung zu geben, die für uns und unsere Entwicklung von Nutzen und von Vorteil ist.

Wer heute noch der Meinung ist, daß die gegenwärtige Arbeitslosigkeit par excellence nur eine vorübergehende Erscheinung und eine Folge der hereinbrochenen Krise sei, die wieder aufhören müsse, sobald wir wieder in „geordneten“ Verhältnissen lebten, der wird wohl oder übel allmählich eine Korrektur seiner Urmeinung vornehmen müssen. Denn die Arbeitslosigkeit ist aus dem

Rahmen einer bloßen vorübergehenden Erscheinung herausgetreten und zu einer chronischen Katastrophe geworden. Unsere gewerbliche Entwicklung hat mit der technischen Entwicklung und mit dem Bevölkerungszuwachse nicht gleichen Schritt gehalten und im Vereine mit der regellosen kapitalistischen Produktionsweise die Verhältnisse geschaffen, wie wir sie heute haben. Unsere Arbeitslosigkeit ließe sich mit vollem Rechte als eine Variante zu der sogenannten Malthusischen Bevölkerungstheorie auffassen. Diese Malthusische Theorie sieht folgendermaßen aus: Die Zahl der Unterhaltsmittel wächst in arithmetischer Progression: 1, 2, 3, 4, 5 usw., die Zahl der Bevölkerung aber in geometrischer Progression: 1, 3, 5, 7, 9 usw. Bei der 5. Generation fehlen also schon für 4 Individuen die Unterhaltsmittel, die nun, da ja niemand verhungern kann, von den übrigen durch Teilung und Einschränkung herausgeholt werden müssen. Ein ähnliches Verhältnis läßt sich auch auf unsere Arbeitslosigkeit anwenden. Der Bevölkerungszuwachs und die fortschreitende technische Entwicklung die Arbeitslosigkeit immer größer wird, müssen wir uns die Frage vorlegen: Wie steuern wir der Arbeitslosigkeit oder wie biegen wir ihr vor? Ich frage hier ausdrücklich nicht: Wie lösen wir das Arbeitslosenproblem? Denn die Lösung des Problems wird niemals in kapitalistischen Wirtschaftsverhältnissen gelingen, sondern das müssen wir dem sogenannten „Zukunftsstaate“ überlassen. Zudem wir aber vorbeugende Maßregeln treffen, schaffen wir zugleich die Vorbedingungen zur Lösung des Problems, ohne jedoch die Lösung selbst aus den Augen zu verlieren.

Was nun die fraglichen Mittel und Wege anbetriefft, die der Arbeitslosigkeit steuern sollen, so sind die Meinungen darüber recht verschieden, wie der Corr. schon kundgegeben hat. Abschaffung des Berechnens, Einschränkung der Ueberstunden, Anklärung im Substitutum, strenge Zurechnung der Lehrlingslöhne, Fortstellungwerden bei den Behörden, eine entsprechende Tätigkeit der Gehilfen in den Zimmern und Handwerkskammern usw. Es gibt ja der Mittel und Wege genug und einige werden immer auf Lager sein.

Nun ist mir bei der ganzen bisherigen Behandlung der Materie ein sehr merkwürdiges Moment aufgefallen: Die verschiedensten Vorschläge zur Linderung der Arbeitslosenfrage sind gemacht worden, aber die Frage der **Arbeitszeitverkürzung** hat man dabei total vergessen. Es scheint mir, als wäre die Arbeitszeitverkürzung mittlerweile bei uns fastbütigen Realpolitikern schon zu einer derartig „radikalen parteipolitischen Forderung“ herangewachsen, daß sie mit der praktischen Gewerkschaftsarbeit nichts mehr zu schaffen habe. Ich sage, es scheint mir das so, denn unter all den Vorschlägen, die gemacht worden sind, ist es gerade die Arbeitszeitverkürzung, die neben ihrer kulturellen Bedeutung auch noch das wirksamste Mittel ist, die Arbeitslosenfrage zu lindern. Man bleibe mir ja mit dem Einwande fern, daß die Arbeitszeitverkürzung infolge der noch vier Jahre währenden Tarifdauer vorläufig aus der Diskussion auszuschließen habe. Wollte man dieses annehmen, dann müßte man z. B. folgerichtig auch die Abschaffung des Berechnens und die Einschränkung der Ueberstunden auf dieses Konto setzen, denn auch bei diesen Forderungen kann nur ein tariflicher Entscheid eine Aenderung der bestehenden Verhältnisse herbeiführen. Als wirksamstes Mittel zur Linderung der Arbeitslosenfrage (und das wirksamste Mittel bleibt es, selbst wenn auch R. Einspruch dagegen erhebt) hat die Arbeitszeitverkürzung aber auch Anspruch auf die wirksamste Propagandierung. Das vollständige Ignorieren dieser Forderung war mir ein so charakteristisches Moment, daß ich es hier anführte und der allgemeinen Aufmerksamkeit empfahl.

Nun soll es aber nicht der Zweck dieses Aufsatzes sein, neue Mittel und neue Wege zur Linderung der Arbeitslosenfrage aufzuzeigen, sondern, getreu der Ueberschrift dieses Artikels: Hic rhodus, hic salta, hier ist Rhodus, hier zeige was du kannst, unsere Aufmerksamkeit dahin zu lenken versuchen, wo uns die beste und sicherste Gewähr geboten ist, die fraglichen Mittel und Wege zu verwirklichen. Getan werden muß etwas, um eine Verbesserung der ungeliebten Verhältnisse herbeizuführen, darüber ist sich jeder klar, nur fragt es sich, wo und auf welche Art und Weise wir das anfangen. Und da dünkt es mich denn, daß sich von allen Arbeitern gerade der Buchdrucker am ehesten und besten aus der Misere helfen kann durch: die Tarifgemeinschaft.

Buchdrucker-Leben.

Ernst ist das Leben, helle die Kunst!

Gar mannigfaltig und dabei ernst ist das Leben und es kostet besonders jedem der arbeitenden Klasse angehörigen schwere Sorgen und sauren Schweiß, um sich ehrlich und redlich in der Welt durchzuschlagen. Während nun dem einen Fortuna in jeder Beziehung die Hand reich, steht dem andern bei jedem Schritte und Tritte das leidliche Schicksal im Wege; jener geht stets auf breiten, rosenumfüllten Pfaden, dieser jedoch wandelt zumeist in engen dornenvollen Bahnen. Der erste bricht in seinem Glücke in den Freudenruf aus: „Die Welt wird schöner mit jedem Tag!“, der zweite aber seufzt in seinem bangen Schmerze: „Mir grauet, was da kommen mag!“ Zu letzteren bedauernswerten Kreaturen gehören leider auch die Buchdrucker.

Mit Recht können gerade wir armen Gutenbergjünger sagen: „Ernst ist das Leben.“ Ja, es ist ernst, und zwar tief ernst ist es, nämlich das — „Buchdrucker-Leben“. Früher ein goldenes Handwerk, hauptsächlich in Bezug auf „Arbeitsgelegenheit“, ist dasselbe im Laufe der Zeit in ein sehr gefährvolles Jagdrevier geraten, in dem es seit diesem Ereignisse von dem festgebauten und mächtigen Miesenbäcker „Verband“ bugliert wird, jedoch ohne den rettenden Hasen zu erreichen, da unterdessen die tobenden Stürme noch nicht nachgelassen haben. Unglücklicherweise hat der „Verband“ inzwischen öfters Havarie erlitten. „Mir grauet, was da kommen mag!“ so lautet in unseren Tagen der Seufzer eines Buchdruckers. Traurigen und zaghaften Blickes sieht er in seine immer „ernster“ werdende Zukunft; ist ihm doch angefühltes der fortschreitenden Einschränkung der Segnumschine, der andauernden großen Arbeitslosigkeit sowie der bedauerlichen Ueberfüllung des Berufes sein letztes Atom von Hoffnung auf „Besserung“ seiner Profession genommen.

So erwacht dem Schwarzkünstler heutzutage ein beträchtliches Mißho, wenn er z. B. seine bisherige Kondition ohne vorherige anderweitige Annahme einer solchen verläßt oder er auf die „Wandererschaft“ geht. In beiden Fällen kann er zusehen, wie und wann er wieder zu einer Kondition gelangt; viele Prinzipale nehmen leider keinen Kollegen von der „Walze“ weg in dauernde Kondition, da sie gegenüber diesen „Leuten“ ein gewisses Mißtrauen besitzen, während sie den von Kondition in Kondition „fahrenden“ Kollegen ihre Sympathie entgegenbringen. Darüber besteht die Anschauung: „Mit dem Dampfprose ein Kavaliere, auf der Chaussee ein Bummelkater.“ O du armelige, kleinliche Welt! Auch ist es jetzt schon ein „Meisterstück“, durch „schriftliche“ Bewerbung eine Kondition zu erhalten, wo doch bei Befragung einer nur einzigen Seherstelle „ganze Dutzende“ von Offerten einlaufen. Wer soll da nun die betreffende Bilanz erhalten: der schön oder schlecht, viel oder wenig, nützlich gut oder stumpf, korrekt oder unkorrekt schreibt? Ja, dies ist eine andre Frage. Es ist natürlich bei einer enormen Bewerberzahl sehr fraglich, wem die Kondition übertragen wird: einem Kalligraphen, Orthographen, Stifflisten oder etwa demjenigen, der das schönste, „Sob“-Schreiben einliefert, welcher Ausarbeitung und Ausführung es auch sein mag. Antwort: Mindestens einem Typographen. Gesagt, getan! Einer kriegt sie und die anderen haben wieder einmal das — Nachsehen. Ja, so geht's! — Weit schwieriger ist es, durch „persönliche Vorstellung“ eine Kondition zu erhalten, zumal bei einem „reisenden Kollegen“, der doch nicht in Gala vor einen Prinzipal treten kann, da ihm momentan nur ein Gewand, das er gleichzeitig auf dem Leibe hat, zur Verfügung steht. Hier wird dann der arme Typensänger von oben bis unten „genustert“ und soll er folgende Eigenschaften besitzen: dick, gesund, groß, intelligent, jung, kräftig, schön und stramm, auch militärfrei oder „gebüht“ sein. Sonst

nichts! Gut. Falls der „Kunde“ nun diese bölichen Eigenschaften besitzt, erhält er gewiß Aufstellung, denn: Je reichhaltiger die Auswahl, desto größer die Wünsche. Ist der vorstehende Reisende aber „kleiner“ und schwächerer Statur, so hat er dementsprechend weniger Aussicht auf Engagement; ihn müssen eben dann seine „Zeugnisse“ repräsentieren. Schließlich verweist man den Kleinen gar nach Caschen, um noch etwas zu wachsen. (Schreiber dieses passierte während seiner vorjährigen Wanderung das erwähnte Mißgeschick, jedoch nicht zum Schaden.)

Diese Umstände könnten nun bei einem Arbeiter-„mangel“ fast gar nicht mit in die Waagschale kommen, doch ist ein solcher im Buchdruckgewerbe seit Jahren auf „Nimmerwiedersehen“ verschwunden, wofür leider ein ständiger Ueberfluß an Arbeitskräften Platz gegriffen hat. Ob Accidens, Tabellen-, Wert-, Zeitungs- oder Maschinen-seher, Schweizerbege, Metteur, Korrektor oder Faktor, Drucker, Stereotypen- oder Gießer — alle diese Zweige des graphischen Gewerbes sind total überfüllt. Ich stelle die traurige Behauptung auf: In keinem Berufe ist das Elend so groß und die Arbeitslosigkeit so schlecht als im Buchdruckgewerbe. Ein „geschickter“ Landmann von mir, der schwäbische Farmer H. Chr. Eisenhans, schreibt in seinem vor zwei Jahren herausgegebenen empfehlenswerten „Berufsbißlein“ (Verlag von W. Kohlhammer, Stuttgart) über das Kapitel Buchdrucker u. a. wörtlich: „Nichtige Ausbildung ist sehr wichtig. Das Tarif-Vmt der deutschen Buchdrucker gibt kostenlos darüber Auskunft, ob eine Firma zur Ausbildung von Lehrlingen geeignet ist. Der Bedarf an Arbeitskräften ist erheblichem Wechsel unterworfen. Immer aber sind die schlecht ausgebildeten über daran.“ Diese Angaben bilden eine wahrheitsgetreue Beurteilung und enthalten dieselben durchaus seine Empfehlung zur Erlernung des ehemals edlen Gutenberg-Handwerks. Das wäre also das Buchdrucker-Leben.

Gerade wie gerufen kommt mir zu der Begründung dieser Ansicht der Artikel Neghäusers: Ist der Angeklagte schuldig? Gerade dem Kollegen N. möchte ich daher, da er in diesem seinen Verteidigungsartikel wieder seine „praktische Reformarbeit“ als das non plus ultra aller Arbeiterpolitik hinstellt, die Ueberschrift meines Artikels ganz besonders vorzuziehen halten. Wenn N. überzeugt davon ist, daß sein Reformprogramm der Weg und der einzig richtige Weg ist, den die Arbeiterchaft zu gehen hat, wenn sie ihre Forderungen durchsetzen will, dann kann er eine geradezu in die Augen springende „Probe aufs Exempel“ machen mit der Linderung der Arbeitslosigkeit. Beseitigt ihn das, dann wird dies Beispiel die beste und wirksamste Agitation für sein Programm sein. Der Arbeiter wird sozusagen mit Gewalt dazu gezwungen, die „praktische Reformarbeit“ als den einzig richtigen Weg anzuerkennen und sich wohl oder übel von der „einseitigen Parteipolitik“ abzuwenden müssen. Verstärkt werde ich in meiner Ansicht noch dadurch, daß auch selbst N. in seinem Artikel „Buchdruckerliche Zeit- und Streitfragen“ meiner Ansicht entgegen kommt. Die Entfaltung des tariflichen Apparates, so lautete seine Forderung (um der Arbeitslosigkeit entgegenzutreten) gegenüber der Regierung, wie dies durch die Petition an den Bundesrat und die bewußten Telegramme an den Kanzler und den Grafen Pobjadowsky geschehen ist. Auch ich möchte den tariflichen Apparat in voller Ausdehnung entfalten sehen, aber nicht bloß durch nichts sagende und nichts schaffende Petitionen, Telegramme und Eingaben, sondern durch wirksame praktische Arbeit, die dem Uebel der Arbeitslosigkeit abhilft.

Wir haben also die Tariftgemeinschaft. Wir haben sie aber nicht nur, damit wir wissen müssen, daß in den Tariftorganisationen die gleiche Anzahl Gehilfen und Prinzipale „sind“, daß das Tarif-Umt neben dem Gehilfen- und Prinzipalvorsitzenden auch noch einen Sekretär hat, der uns Bericht erstattet, „wie viel Schriftstücke im Jahre aus- und eingehen“. Wir haben die Tariftgemeinschaft vielmehr, damit durch sie auf tariflichem Wege geordnete Verhältnisse im Gewerbe geschaffen werden, sowohl für die Arbeiter wie für die Unternehmer. Ich will hier nicht einmal einseitig sein wie Professor Sombart, der die Tariftgemeinschaft nur zu Gunsten der Arbeiter wissen will, sondern hebe hervor, daß beide Kontrahenten an den wirtschaftlichen Vorteilen und Nachteilen partizipieren sollen. Wir wollen also beweisen, daß wir nicht nur gelegentlich der Wahlen zu den Tariftorganisationen unsern Stimmzettel in die Wahlurne werfen können, sondern wir wollen auch die Tariftgemeinschaft für unsere Interessen ausnützen und sie uns dienlich machen. Die tote Macht, die in der Tariftgemeinschaft schlummert, soll erweckt und in lebendige Energie umgewandelt werden. Wir wollen und wir müssen zeigen, daß wir mit dem Punde, das uns anvertraut ist, zu arbeiten verstehen, wir wollen, wie es in der Bibel heißt, fünf Pfund aus einem machen, aber nicht das eine Pfund vergraben. Nicht nur mit bezahlten wollen wir, sondern auch mit raten und mit taten. Man werfe mir nicht ein, daß wir diese Tätigkeit in unser Tariftgemeinschaft bereits jetzt vollziehen. Wer der Meinung ist, wenn wir gelegentlich während der Tarifrevisionen, in den Schiedsgerichten und den Kreis-Vereinen zu Worte kommen, oder wenn durch Eingaben und Petitionen die Tariftorganisationen ihr praktisches Dasein befunden, daß dadurch die Tätigkeit erschöpft wäre, der schätzt die sozialpolitischen Aufgaben einer Tariftgemeinschaft sehr niedrig ein und könnte getrost die

Errichtung einer jeden öffentlichen Bedürfnisanstalt ebenfalls als sozialpolitische Großtat bezeichnen. Eine auf der Grundlage der Gerechtigkeit beruhende Tariftgemeinschaft (und das muß unsre ja nach den Lobgefangen, die stets darauf ausgeht werden, sein) kann mehr, viel mehr schaffen als bloße Petitionen und Telegramme absenden und die Gleichberechtigung der Kontrahenten nur in der gleichen Anzahl der zu den Tariftorganisationen gehörenden Personen anerkennen. Nicht die gleiche Anzahl Personen, sondern der gleiche Einfluß machen den Wert einer Tariftgemeinschaft aus, der Einfluß, den die einer Tariftorganisation angehörenden Arbeiter auf die Unternehmer und damit zugleich auf die Gestaltung der Produktion ausüben, dieses ist das ethische und sittliche Moment einer Tariftgemeinschaft, und nur der gleiche Einfluß ist es, der der „freien Vereinbarung“ den großen Vorzug vor der „einseitigen Festlegung“ verleiht. Darin zeigt sich der wahre Wert einer Tariftgemeinschaft, daß periodisch und ohne daß Anlaß dazu vorhanden ist, Verbesserungen für die wirtschaftlich schlechter gestellten Arbeiter geschaffen werden können, wie dies Gewerben ohne Tariftgemeinschaft gar nicht möglich ist. Und in Zeiten der Not erst, wie es jetzt der Fall ist, wo der Arbeiter schonungslos den furchtbaren Schlägen wirtschaftlichen Niederganges ausgesetzt ist, da zeigt sich erst die elementare Kraft und der wohlthätige und sittliche Einfluß einer Tariftgemeinschaft. Wenn alle Arbeiter zeugen und stöhnen unter den Wirkungen einer Krise, und auch die stärksten Organisationen ihr zu erliegen scheinen, dann sind es die in einer Tariftgemeinschaft organisierten Arbeiter, die von diesen Schlägen weniger hart betroffen werden. Dadurch, daß die Unternehmer wirklich „soziales Verständnis“ besitzen und die Notlage der Arbeiter anerkennen, übernehmen sie zugleich die Verpflichtung, ihnen zu helfen. Dem nicht nur Rechte, sondern auch Pflichten hat man in einer Tariftgemeinschaft. Die Arbeiter haben die Verpflichtung, für die Interessen des Unternehmers zu sorgen und wir haben das beweisenermaßen getan. Aber auch die Prinzipale dürfen sich ihren Verpflichtungen nicht entziehen.

Wenn wir Gehilfen also, getreu der Meinung N.s, den tariflichen Apparat entfalten sehen und zugleich mit seinem „Reformprogramm“ eine Probe aufs Exempel machen wollen, so ist es für uns' einfach logisch, daß wir an die Prinzipale herantreten (herantreten um so eher, da ja auch nach N. „für die Prinzipale durch die Tariftgemeinschaft weit bessere Verhältnisse als früher geschaffen worden sind“) und ihnen bedeuten: Die Lasten der Arbeitslosigkeit drücken unsere Schultern zu schwer, helft sie uns tragen! Betont, daß das sozialpolitische Verständnis, daß ihr nach N. haben sollt, nicht nur in seiner Phantastie, sondern auch in der Wirklichkeit existiert. Was sonst nicht möglich ist, das ist durch die Tariftgemeinschaft möglich. Es wird uns ja immer von unseren Leitern und Führern erklärt, daß die Tariftgemeinschaft die Gegensätze abschwäche, der Klassenkampf aufhören zu existieren, daß der korporative Arbeitsvertrag die einzig richtige Form des Arbeitsvertrages sei. Beweist uns, daß die Theorie unserer leitenden Personen mit der Praktik des Lebens im Einklang steht, und gern, mit dem größten Vergnügen, wollen wir weitgehende Konzessionen in Bezug auf parteipolitische Neutralität machen. Aber Beweise, Beweise, Beweise! Die Forderungen, die wir stellen, sind für euch zu früh und bringen euch nicht an den Rand des Abgrundes, ihr geht nicht zu Grunde dabei. Wenn der gute Wille vorhanden ist, dann ist es ausgeschlossen, daß für uns keine Verbesserungen geschaffen werden. Aber der gute Wille muß da sein, ohne den geht es nicht.

Nun höre ich zwar, das ist ja alles ganz gut und schön und ideal, das ist ja auch anzuerkennen, auch ist es richtig, was du sagst, aber — die realen Verhältnisse sind nun einmal nicht anders, auch wir können nicht aus unserer Haut heraus und können keine Arbeitslosigkeit schaffen. Diese Einwände haben etwas greisenhaftes, schwächliches und verzagendes an sich und beweisen, daß die Verkünder der „Reformarbeit“ selbst nicht an ihr gepredigtes Evangelium glauben. Eine Forderung genau in diesem Sinne, eine ganz kleine und bescheidene allerdings, hat vor einiger Zeit der Corr.-Redakteur in unserm Organe angeregt, als er darüber klagte, daß so viele N.-Z.-Inserate im Klimschschen Anzeiger erschienen, die doch nur auf untarifliche Verhältnisse zurückzuführen seien. Er meinte, es müsse den Tarifbehörden möglich sein, durch ihren Einfluß diese Inserate zu unterbinden. Wer will es mir nun verargen, wenn ich genau denselben Weg einschlage, allerdings mit etwas wirkungsvolleren Problemen, und genau nach N.s Programm arbeite, wenn ich den Einfluß unserer Tarifbehörden auf unsere Arbeitslosigkeit geltend gemacht wissen will. N. verlangt jederzeit von dem Arbeiter, daß er in Bezug auf seine parteipolitische Neutralität der bürgerlichen Gesellschaft sehr weitgehende Konzessionen machen soll. Ja, ist es denn immer der Arbeiter allein, der die weitgehenden Konzessionen machen soll? Ist es nicht eine notwendige Bedingung hierzu, daß auch die bürgerliche Gesellschaft dem Arbeiter weitgehende Konzessionen in Bezug auf ausreichende Lebensverhältnisse macht? Das eine ohne das andere geht nicht. Die Ideen des Sozialismus oder die Theorien über die Umgestaltung der heutigen Verhältnisse, ferner die sozialistischen Parteien und Gruppen, sie sind entstanden aus den ökonomischen Verhältnissen der kapitalistischen Produktionsweise. Weil der Arbeiter die absolute Unmöglichkeit einfaß, seine Lebens-

verhältnisse in kapitalistischen Wirtschaftsverhältnissen auch nur einigermaßen seinen Bedürfnissen anzupassen, deshalb mußte er notwendigerweise nach Mitteln und Wegen suchen, dies zu können. Dieser Weg wurde gefunden in der Sozialisierung der ganzen Gesellschaft. Soll dieses „Revolutions- und Umsturzprogramm“ verlassen und durch die praktische Reformarbeit ersetzt werden, dann ist vor allen Dingen eins nötig. N. trete an die bürgerliche Gesellschaft heran und erkläre: „Die soziale Frage ist die Wagenfrage. Wollen wir den Arbeiter von seinen „Umsturzbestrebungen“ abhalten, dann müssen wir ihm ausreichende Lebensexistenz bieten. Bekommt er diese, dann fallen die Umsturzbestrebungen von selbst.“ Bekommt aber der Arbeiter diese nicht, dann ist es ein wahrer Non-sens, auf dem praktischen Reformwege zum Ziele zu gelangen. Die Konzessionen, die der Arbeiter in Bezug auf parteipolitische Neutralität machen soll, sie sind logisch abhängig von den Konzessionen, die die bürgerliche Gesellschaft dem Arbeiter in Bezug auf ausreichende Lebensexistenz macht.

Nun habe ich schon an anderer Stelle betont, daß auch N. den tariflichen Apparat zur Linderung der Arbeitslosigkeit entfalten wissen will und zwar, wie auch schon gesagt, durch Petitionen, Eingaben an die Behörden usw., wie dies seinerzeit durch die bewußten Telegramme geschah. Es ist aber eine Merkwürdigkeit, daß der Begriff der ganzen „praktischen Reformarbeit“ darin besteht, pro nihil (für nichts) zu arbeiten und die ganze Kraft und Arbeit da zu vergeuden, wo für den Arbeiter wenig oder nichts herauskommt. Reform, Reform, Reform, so ruft man uns immer zu, ja Reform ohne Geld gibt es nicht. Man sehe sich einmal die Nachen Vorschläge an, die er zur Linderung der Arbeitslosigkeit macht. Da meint er, die Hilfe der Regierung zur gesetzlichen Regelung der Lehrlingskafala brähe uns Vorteil. Man muß wahrhaftig staunen, daß ein solcher durch langjährige Praxis erfahrener Mann wie N. glaubt, von der Regierung etwas Praktisches und Gutes für die Arbeiter zu erwarten, die täglich und stündlich (siehe Arbeitsloseninterpellation vom Oktober v. J.) ein geradezu klägliches Unverständnis in der Auffassung praktischer Lebensfragen verrät. Der Regierung des Zentralverbandes der Industriellen und Agrarier, die uns doch jetzt wieder mit Duten eingekläut hat, wie die Interessen der Arbeiter bei ihr „besorgt und aufgehoben“ sind. Der Regierung, die nur unter harmtätigen Drängen der utopischen und einseitigen Parteigenossen an ihre sozialen Aufgaben herantritt, aber auf halbem Wege durch den Einfluß machtvolter Großbozzen hien bleibt und wahre Sühphusarbeit schafft, weil, weil es kein Geld kosten darf. Und ferner durch die Tätigkeit der Gehilfen in den Handwerkskammern und durch die Eingaben an die Behörden hofft N. Abhilfe. Ach du lieber Himmel, von diesen Institutionen und Körperchaften, wo St. Büreaukratismus sein geheiligtes Exzepter führt. Es ist wahrhaftig schon so weit gekommen, daß man mit überlegener praktischer Superiorität gegen alle die Forderungen der Arbeiter zu Felde zieht, die wirklich Abhilfe schaffen, allerdings etwas kosten, aber mit apodiktischer Beweisraft demonstrieren, daß nur solche Forderungen Aussicht auf Erfolg haben, die der bürgerlichen Gesellschaft nichts kosten und uns nichts nützen. Das ist das A und B der ganzen praktischen Reformarbeit und der breite, schön gepflasterte Weg, den Arbeiter zu einer verheerend wirkenden Arbeitslosigkeit zu erziehen. Ist es vielleicht unbillig, wenn wir in der Tariftgemeinschaft organisierten Buchdrucker verlangen, daß, um mit Erfolg gegen die Arbeitslosigkeit aufzutreten zu können und um den Wirkungen der Sechsmaschine vorzubeugen, daß die Arbeitszeit verkürzt, das Berechnen abgeschafft und die Lehrlingskafala reduziert wird? Im Gegenteile. Unter den in diesem Artikel entwickelten Gedanken, die den Inbegriff des N.schen Reformprogramms darstellen, sind die Prinzipale verpflichtet, beizusteuern zur Arbeitslosigkeit, sei es durch die Realisierung praktischer Forderungen oder durch die Besteuerung von Gehilfen. Sollen wir Konzessionen machen, muß selbstverständlich auch der Kontrahent solche machen. Der der Tariftgemeinschaft zu Grunde liegende Gedanke der Humanität und der Gerechtigkeit verpflichtet den Stärkeren, dem Schwächeren beizustehen, ihm zu helfen; Kollege Neghäuser, dieses ist auch ein ewig in der Menschheitsgeschichte bewiesener Fundamentalsatz der Moral. Predigt man uns Harmonie und Humanität, dann Sorge man auch dafür, daß sie praktisch betätigt und in die Wirklichkeit überseht wird, aber man verschone uns mit theoretischen Meinungen und Ansichten, deren Bewirkung auf einem andern Blatte steht.

Machen wir also eine Probe aufs Exempel. Trete die Gehilfenchaft an die Prinzipalkraft heran: Helft uns die Lasten der Arbeitslosigkeit tragen, sie werden für uns allein zu schwer. Die Forderungen, die wir stellen, sie sind nicht undurchführbar, mit nur einigermaßen gutem Willen können sie von der Gesamtheit leicht getragen werden. Wenn ein jeder das Seine tut, dann gelingt es uns, Abhilfe zu schaffen und zugleich führen wir anderen Gewerkschaften drastisch vor Augen, daß die Tariftgemeinschaft den Erwartungen entspricht und daher als die erstrebenswerte Forderung der Arbeiter betrachtet werden muß. Hic rhodus! Hic salta! so schließe ich meine Ausführungen wie ich sie begonnen: Hier ist N. Hodus, hier zeige was du kannst!

(Wir kommen auf diesen Artikel zurück. Neb.)

In zweiten Sage meines Mottos finden wir — als Seitenstück zum ersten — die verlockenden Worte: Heiter die Kunst. Wo und inwiefern ist dem die Buchdruckerkunst bei unseren jetzigen trostlosen Berufsverhältnissen noch heiter? Heiter ist dieselbe schon lange nicht mehr, dafür ist sie aber schon seit geraumer Zeit „heiser“ geworden, und hört übrigens auch bald alle Gemütslichkeit bei ihr auf, da die Schwarzkunst wohl auf die Dauer ihre frühere „Klangvolle“ Stimme entbehren muß und somit nicht mehr zu Worte kommen kann. Die Zeiten ändern sich! Man könnte höchstens als heiter den großen „Chaussee-Reigen“ bezeichnen, den die reisende Buchdruckerwelt im Vorjahre in so „formvollendeter“ Weise aufgeführt. Lange noch werden diejenigen Kollegen, welche denselben mitgemacht haben, davon eine Jeremiade singen können. Die Beteiligung an diesem „kunststehrenden“ offiziellen Tanze wird von Jahr zu Jahr voraussichtlich noch eine stärkere werden. Von der „Kunst“ ist dabei gewöhnlich sehr wenig zu verspüren, vielmehr kann man sich anstatt des „Schwarz“ eher als Hunger-Künstler produzieren. Unsr Kunst geht heute betteln! Viele tüchtige Kollegen traf man da an, welche durch Unnaahme „überflüssiger“ Belehre, durch Arbeitsmangel oder Aufstellung des „Eisernen“ ihre „heitere Kunst“ verlassen mußten. Ein gesuchter Arbeiter ist der Buchdrucker indes gewesen, sicher für immer. Ohne Zweifel! Sah sich doch schon mancher Kollege durch die grauenhafte Not in unserm Gewerbe gezwungen, daselbe aufzugeben, um seine Existenz in einer andern Kunst zu fristen. Dies kommt jedoch bei einem guten Handwerk nicht vor.

Mit wehmütigen Gefühlen muß darum der Gutenbergsänger dieser tiefbetäubenden Tatsache gedenken und ein ironisches Lächeln gleitet jedesmal über seine Lippen, so oft in sein Gedächtnis ihm die Worte kommen: „Heiter die Kunst.“

Eisenberg (S.-M.)

W. L.

Ein wunder Punkt.

Im gleichen Maße, wie die Arbeitslosigkeit in unsern Berufe überhand nimmt, die Landstraße mehr und mehr von unsern Kollegen bevölkert wird, hat sich allmählich noch ein anderer Mifstand — ich möchte fast sagen Unflug — herausgebildet, dem unter allen Umständen Einhalt getan werden muß. Ich meine das Vordrängen unweifen resp. das Verfehlen der Reiselegitimation seitens der reisenden Kollegen.

Es ist ja außer Zweifel, daß dem Uebel nur schwer beizukommen ist, denn es ist schon zu alt, als daß es von heute auf morgen entfernt werden könnte; beweist doch schon der bekannte Refrain in dem Buchdruckerliede „Stoß an“ usw., welcher von den reisenden Kollegen so gern gesungen wird: „Wer noch nie seine Legiti versteht, der hat des Buchdruckers Ehre verkehrt“, wie sehr diese Unflutte einem großen Teile der reisenden Kollegen in Gleich und Blut übergegangen ist. Jedoch das darf uns nicht hindern, mit allen uns zu Gebote stehenden Mitteln gegen den Unflug anzukämpfen. Denn ein Unflug ist es tatsächlich, wenn, wie es in letzter Zeit immer häufiger vorkommt, Reisende mit einem Vordränge von 10 bis 25 Mk. auf der Bahnstation eintreffen, während sie für die zurückgelegte Reiseroute jeweils nur etwa die Hälfte dieser Summe zu beanspruchen haben. Hier wird dann gleich wieder auf die nächste Bahnstation Vordränge genommen und so geht es fort von einer Bahnstation zur andern.

Die Unterstützung, die der Verband seinen reisenden Mitgliedern ausbezahlt, ist in einer solchen Höhe bemessen, wie sie keine andre Gewerkschaft ihren Reisenden bietet, und ohne Zweifel kann jeder Kollege, der nur einigermaßen hauszünftig ist, mit den bestehenden Unterstützungssätzen ganz gut auskommen, ohne daß er nötig hat, immer von einer Bahnstation zur andern Vordränge zu nehmen. Wenn man allerdings Gelegenheit hat zu beobachten, wie auf den Herbergen mitunter mit dem Gelde umgegangen wird, da ist es ohne weiteres klar, daß den Reisenden für die Weiterreise nicht mehr viel oder gar nichts mehr übrig bleiben kann. Ich mißgönne es gewiß keinem Kollegen, wenn er nach mehrtägiger Wanderung, während der er allen Unilden der Witterung ausgesetzt ist, wieder einmal gute Raft hält und in frohem Kollegenkreise bei einem guten Imbisse sich schließlich auch einen über den Durst genehmigt, aber alles hat doch seine Grenzen, und wenn man zusehen muß, in welcher unvernünftiger Weise manchmal dem Nachschuß und Gambirinus geküßigt wird — zum Schaden der eignen Gesundheit — dann muß man unwillkürlich zu der Ansicht kommen, daß die Reiseunterstützung eigentlich viel zu hoch bemessen ist, da sie auf diese Weise ihren Zweck vollständig verfehlt. Und in der Tat, wie viele arbeitslose Kollegen gibt es gegenwärtig, die Familienväter sind und mit den gleichen Unterstützungssätzen eine oft mehrköpfige Familie zu ernähren haben. Wie notwendig könnten diese das Geld brauchen, das auf jene Art in so sinnloser Weise zum Fenster hinausgeworfen wird.

Es fällt mir gewiß nicht ein, hiermit einer Differenzierung der Unterstützungssätze zwischen ledigen und verheirateten Mitgliedern das Wort zu reden, denn der Grundsatz „Gleiche Pflichten, gleiche Rechte“ läßt sich jedenfalls nicht ohne weiteres durchbrechen, sondern ich will damit lediglich den Beweis führen, daß die reisenden Kollegen, die doch nur für sich selbst zu sorgen haben, mit ihrem Gelde ganz gut auskommen können, wenn sie nur wollen, und deshalb nicht nötig haben, von einer Bahnstation zur andern ihre Legiti zu verkehren.

Das Vordrängenweifen hat für die Reisekassenverwalter so viel Arbeit und Schereverien zur Folge, daß man sich eigentlich wundern muß, daß dieselben nicht schon längst energischer gegen den Unflug vorgegangen sind. Es sind ja allerdings meines Wissens in früheren Jahren schon Anläufe dagegen gemacht worden, aber jedenfalls nicht nachhaltig genug, und heute hat nun die Unflutte derart überhand genommen, daß diejenigen, die ohne Vordränge auf der Bahnstation ankommen, tatsächlich Ausnahmen bilden. So kann und darf es unmöglich weitergehen.

Die Hauptursache an diesen Zuständen ist nach meiner Ansicht in dem Umstande zu suchen, daß es den reisenden Kollegen gestattet wird, sich mehrere Tage an einer Bahnstation aufzuhalten, so daß also jedem Gelegenheit geboten ist, möglichst seinen ganzen Kist gleich auf der Bahnstation loszuwerden. Hierzu kommt noch, daß manche Herren Verkehrsleute in ihrem Selbstinteresse die Reisenden möglichst lange am Orte zu halten suchen und sie zum Vordrängen geradezu ermuntern. Gibt doch ein Münchener Buchdruckerwirt sogar gedruckte Formulare aus, auf welchen nur der Name und die Höhe des Vordränges ausgefüllt zu werden braucht. Man sieht also, es ist System in der Sache.

Dem Uebel könnte meines Erachtens am besten dadurch abgeholfen werden, daß seitens der Hauptverwaltung den Herren Reisekassenverwaltern strenge Weisung zugehen sollte, jedem Reisenden, der sich über bestimmte Zeit an einer Bahnstation aufhält, die betr. Tage zurückzuschreiben. (Bei ganz schlechter Witterung müßten natürlich Ausnahmen gestattet sein.) Hand in Hand damit müßte gehen eine Vereinbarung unter sämtlichen Reisekassenverwaltern (und Verkehrsleuten), wonach an keiner Bahnstation mehr ein Vordränge eingelöst wird; es dürfte wohl nicht zu schwer fallen, in dieser Beziehung mit Erfolg auch auf die Herren Verkehrsleute einzuwirken zu können resp. einen sanften Druck auf dieselben auszuüben. Wenn auf diese Weise dem Uebel energisch auf den Leib

gerückt wird und die Reisekassenverwalter es besonders im Anfange an der nötigen Kontrolle nicht fehlen lassen, dann wird auch der Erfolg nicht ausbleiben.

Ich weiß nur zu gut, daß ich mit diesen Ratschlägen dem größten Teile der reisenden Kollegen (und vielleicht auch manchen Verkehrsleuten) keine Freude bereite; ich höre schon die Schmeideleiten, die mir resp. diesen Zeiten seitens der reisenden Kollegen am Viertierte zu Teil werden, aber ich weiß auch ebenso gut, daß ich damit vielen Kollegen aus dem Herzen spreche, und was ganz besonders die Orgien in den Herbergen anbelangt, so hat bereits auf der Mainzer Generalversammlung Kollege Knie in ziemlich deutlichen Worten seinem Unwillen über das Gebahren mancher Reisenden Ausdruck gegeben.

Es ist doch wahrlich nur zum Vorteile jedes einzelnen selbst, wenn er sein Geld so einteilt, daß er auch auf der Reise noch ein paar Mark zur Verfügung hat. Der übermäßige Alkoholgenuss ruiniert mit der Zeit Körper und Geist, er demoralisiert den ganzen Menschen, und es ist eine Tatsache, daß viele Prinzipale deshalb nur ungern einen Gefallen von der Waise einstellen, weil sie der Ansicht huldigen, die Reisenden seien meistens Lumpen, die lieber auf der Landstraße sich herumtreiben als arbeiten. Sorge deshalb jeder nach seinen Kräften dafür, daß derartige Meinungen nicht weiter um sich greifen, denn zu guter Letzt leidet doch nur wieder das Verbandsinteresse darunter. Bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit kann man hören: So sind die Verbandsmitglieder.

Noch auf einen Umstand habe ich hinzuweisen. Bei der gegenwärtigen Arbeitslosigkeit werden selbstverständlich auch die Naturalversorgungsstationen sehr stark frequentiert und die Verwalter derselben suchen natürlich jeden Wanderer, dessen Mittellosigkeit nicht außer allem Zweifel ist, einfach abzuschieben; speziell in Baden gibt es einzelne Stationen, die den Buchdruckern, als Verbandsmitglied oder nicht, überhaupt keine Unterstützung veranlassen, „weil sie in Arbeit und auf der Reise schweres Geld bekommen“, ein Verfahren, das eigentlich indirekt uns wieder von Vorteil ist, denn ein N.-B., der einmal in eine solche Lage gekommen ist, wird sich jedenfalls dann so bald wie möglich dem Verbands angeschlossen, damit er diese Stationen nicht mehr in Anspruch zu nehmen braucht. Aber für unsere reisenden Kollegen resultiert daraus, daß sie gut tun, mit ihrem Gelde recht sparsam umzugehen, damit sie auf der Reise nicht darben müssen. (Nebenbei sei bemerkt, daß seitens einer Verwaltungsstelle dieser Stationen bei einem Verbandsfunktionäre angefragt wurde, ob wir nicht geneigt wären, einen Teil des Geldes, das wir unseren reisenden Mitgliedern ausbezahlen, der Kasse der betr. Stationen zu überweisen, ein Verlangen, das selbstverständlich mit der nötigen Begründung abgelehnt wurde. Es ist nur möglich, daß infolge dieses uners abgelehnten Bescheides für die Folge unseren Mitgliedern überhaupt keine Unterstützung seitens der betr. Stationen mehr gewährt wird, die Kollegen mögen sich deshalb danach einrichten.)

Ich bin befriedigt, wenn es mir mit meinen Ausführungen gelingt, obige Frage in Fluß zu bringen, und wenn auch andere Kollegen mit Ratschlägen hervortreten, wie den geringsten Mifständen am besten abzuhelfen sei. Obige Maßnahmen mögen aber ganz besonders von den reisenden Kollegen beherzigt werden, zum Wohle ihrer selbst, zum Segen der Allgemeinheit und nicht zuletzt im Interesse des Verbandes!

Konstanz.

V.

Aus dem Auslande.

Aus Frankreich. Das Journal officiel vom 23. November veröffentlicht eine Statistik über die im Buchgewerbe und in den polygraphischen Industrien in der Zeit vom 1. Juli bis zum 30. September 1902 vorgekommenen Unglücksfälle. Getötet oder verwundet wurden 15 männliche Arbeiter, hiervon waren drei noch nicht 16 Jahre alt; nur eine Arbeiterin über 16 Jahre erlitt Verwundungen; ferner wurden 16 Fälle teilweiser oder vollständiger Unfähigkeit zur Arbeit von den hierüber zu befindenden Behörden festgestellt.

Vom 5. bis zum 15. November tagte in Paris im Palais des Handelsministeriums der Hohe Arbeitsrat. Kollege Keiser wurde abermals zum Vizepräsidenten ernannt. Diese wichtige Körperschaft beschäftigte sich diesmal mit der Bekleidungsfrage und nahm mehrere Resolutionen an, die bestimmt sind, die Regierung zu verpflichten, für bessere Ausbildung, Behandlung, behördliche Ueberwachung usw. der Lehrlinge Sorge zu tragen.

Die Pariser Mitgliedschaft beklagt im Monat Dezember das Hinsehen einiger verdienter Kollegen, denen auch hier ein Pflichten gegnüt sei. Am 1. genannten Monats starb Mangeret, 91 Jahre alt, der im Jahre 1839 das Pariser Syndikat gründete und diesem 63 Jahre lang angehörte. Gleichfalls ein Gründer des Pariser Vereines war Josef Mairat, der auf ein 84-jähriges Leben zurückblickte. Georges Nicolas, 63 Jahre alt, war als Dichter besonders durch die „Brins d'oeuvre“ bekannt. Jacques Marx, der 67 Jahre alt geworden war, genöß gleich den Genannten die Achtung seiner Kollegen als seiner kollegialen und seiner Tugenden als Republikaner.

Peter Stautner vom Internationalen Buchdruckersekretariate in Bern veröffentlicht in der Typographie française einen Artikel, der die Franzosen mit den Rechten und Pflichten der Angehörigkeit zum Internationalen Buchdruckersekretariate bekannt macht und sie zum

Beitritte auffordert. Nach der Stimmung des Zentralkomitees, dem Beschlusse des Pariser Kongresses im Jahre 1900 und den Auslassungen einiger denkenden Kollegen im Vereinsorgane zu urteilen, ist dies wahrscheinlich; doch entscheidet darüber, wie hier bereits gemeldet, eine Generalabstimmung.

Behufs Aufstellung einer Statistik über die Zahl der Seher, Drucker, Sezerinnen und Lehrlinge erhielten die Mitgliedschaften Fragebogen vom Zentralkomitee zugesandt. Sieben Monate sind seitdem verlossen und noch immer stehen 52, gerade ein Drittel, mit ihren Antworten aus. Das Zentralkomitee tabelt „Mitter“ diese unzureichliche Nachlässigkeit.

Die französische Regierung veranstaltet eine klassische Ausgabe der Werke Victor Hugos. Der Legationsvollstrecker des Dichters, Paul Meurice, ist mit der Redaktion und die Pariser Nationaldrucker mit dem Drucke beauftragt worden. Meurice wird alle in der Pariser Nationalbibliothek befindlichen Handschriften Victor Hugos benutzen. Diese große Ausgabe soll 45 Bände umfassen; jedem soll eine historische, bibliographische und ikonographische Einleitung vorausgehen.

Aus Belgien. Den Kollegen in Budapest wurden 100 Fr. vom Zentralkomitee des belgischen Buchdruckerverbandes überwiehen. — Am 25. Dezember sollte in Brüssel ein Kongreß der belgischen Presse stattfinden, der sich hauptsächlich mit der Sonntagsruhe in den Zeitungsdruckereien beschäftigen sollte. Leider hatten von 69 eingeladenen Herausgebern und Direktoren nur 8 geantwortet, so daß die Beipredung und event. Regelung dieser Frage einstweilen verschoben werden mußte. — Am gleichen Tage fand eine Sonderversammlung des belgischen Verbandes statt. Tagesordnung: Mittel und Wege, die Arbeitslosigkeit einzudämmen. Nach einer über sechs Stunden währenden Debatte wurden verschiedene Resolutionen genehmigt, die dem zu Pfingstentagenden Jahreskongresse überwiehen wurden. — Der hohe Arbeitslosenstand in Brüssel zwang die dortigen Kollegen, ihren Monatsbeitrag von 3 auf 4 Fr. zu erhöhen. Mit dem Beitrage zur Krankenkasse beträgt dieser jetzt 7 Fr.

Romanische Schweiz. Das Verbandsorgan Le Gutenberg wird seit dem 1. Januar in einer neuen Druckerei, Sandoz, Guinard & Co. in Neuenburg hergestellt und macht die Ausstattung ob ihres einheitlichen Charakters (in Romanisch) den Diktoren alle Ehre. — Die Zentralfache des Verbandes der Buchdrucker der romanischen Schweiz hatte im dritten Quartale ein Defizit von 1236 Fr. (Einnahme 8333 Fr., Ausgabe 9567 Fr.). — Da die Genfer Mitgliedschaft mehrere Kollegen zu unterstützen hat, die infolge Spruches des Kriegesgerichtes Strafen abzuhängen haben, fordert das Zentralkomitee die dortigen Mitgliedschaften auf, Gelber nach Genf zu senden.

Korrespondenzen.

H. Berlin. (Brandenburgischer Maschinenfabrikerverein.) Die Januar-Versammlung ehrte vor Eintritt in die Tagesordnung das Andenken des verstorbenen, um die Tariffrage sehr verdienten Prinzipalvertreters im Tarif-Ausschusse, Herrn Friedrich Bröckel, in üblicher Weise. Eine Bewegungstatistik für das Halbjahr Juli bis Dezember 1902 ergab eine Mitgliederzahl von 82 sowie einen durchschnittlichen Versammlungsbetrag von 42; der Kassenbericht zeigte einen Bestand von 128,12 Mk. — Darauf hielt Kollege Muffia einen Vortrag: „Der Elektrotypograph.“ Dem Referenten war seitens der Elektrizitäts-Aktiengesellschaft vorm. Schudert & Co. in Nürnberg in entgegenkommener Weise ein reiches Material zur Verfügung gestellt worden. Aus dem instruktiven Vortrage sei folgendes, die Allgemeinheit interessierende herausgegriffen. Die Konstruktion des „Elektrotypographen“ beruht auf dem Problem, die prinzipiellen Nachteile, die durch Anbringung der geringsten Korrekturen das vollständige Neugesetzen der betreffenden Zeilen erforderlich machen, zu beseitigen und durch den Guß einzelner Lettern das Korrigieren mit der Aste zu ermöglichen. Der Elektrotypograph besteht bekanntlich aus zwei selbständig arbeitenden Maschinen: die Schreib- und die Gießmaschine. Beide können räumlich von einander getrennt arbeiten. Die eigentliche Seharbeit wird auf der Schreibmaschine vollzogen. Auf ihr wird der für die Gießmaschine bestimmte Papierstreifen mit Vorkombination hergestellt. (Ein solcher lag der Versammlung zur Ansicht vor.) Dieser eine Papierstreifen genügt für den Guß verschiedener Zeilen in der Gießmaschine auswechselbarer Schriften. Jede Zeile kann 5 mm länger oder kürzer sein als die normale Zeilenlänge beträgt. Das Ausrechnen des zur Vergrößerung oder Verkürzung der Zeile benötigten Ausschusses übernimmt ein an der Schreibmaschine angebrachtes sinnreich konstruiertes Rählwerk. Die gegossenen Ausschlußstücke haben eine jeweilig verschiedene Stärke, je nachdem die Zeile eng oder weit zu halten ist. Nach Angabe der Fabrik kann eine Schreibmaschine Material für zwei Gießmaschinen liefern; da letztere 50/0 bis 5400 Buchstaben liefert, müßte demnach die Schreibmaschine 10000 bis 10800 Lastgriffe pro Stunde über sich ergehen lassen, was wohl doch etwas zu hoch gegriffen erscheine. Zwei Gießmaschinen können aber von einem Arbeiter bedient werden, da die Tätigkeit derselben außer in der Beaufsichtigung nur in dem Einsetzen des gelochten Streifens und in der Metallregulierung besteht, bezw. in dem Auswechseln der Gießform und der Schrift. Die Matrizen

für sämtliche Buchstaben sind auf 30 Ringen untergebracht, jeder Ring enthält 3 Matrizen. Die Matrizen sind aus Stahl gearbeitet und sollen vermöge ihrer Härte das Leidge E pießen vermeiden. Für jeden Buchstaben wird nur eine Matrize gebraucht. Die Ringe werden von Armen getragen, welche in einer Reihe neben einander auf einem Schlitzen angeordnet sind, der sich in beständig hin- und hergehender Bewegung befindet. Das Gießen der einzelnen Lettern vollzieht sich ähnlich wie bei der Kampfstempelmaschine. Die Maschine selbst nimmt den geringen Raum von nur 1 qm ein. Verschiedene Abbildungen sowie eine Anzahl von der Maschine geöffneter Typen dienen zum nähern Verständnisse des interessanten Vortrages. Wohlverdienter Dank wurde dem Referenten für seinen Vortrag zu teil, an welchem sich noch eine Diskussion schloß. Das Material des Vortrages wird den Vereinen der Reihe nach zugefandt werden. — Unter Verschiedenes gelangte eine besonders für den Inzeratensatz bemerkenswerte Neuveränderung an der Linotype zur Kenntnis, nämlich überhängende Initialen. Der Anfangsbuchstabe ist z. B. Terria, die zweite Zeile wird entsprechend der Größe des Initialen eingezogen und auf dem freien (eingezogenen) Räume ruht der überhängende Teil des Initialen. Durch eine besondere Vorrichtung am Messer wird ein Abschneiden des überhängenden Teiles des Initialen verhindert. Eine derartige Maschine ist bereits im Vertriebe. — An dieser Stelle möchten wir noch die auswärtigen Kollegen auf folgendes aufmerksam machen: Der wohl den meisten Linotypenbekannte Ingenieur Herr Albrecht beliebt es seit einiger Zeit, die Maschinen in loyaler Weise über ihr Arbeitsverhältnis usw. zu befragen. Meistens entschlüpft den Kollegen dann manche unvorsichtige Aeußerung, die dem Herrn Albrecht, wie es der Fall gewesen ist, willkommenen Anlaß gibt, diese harmlose Aeußerung in „zweckentsprechender“ Weise zu verwerten und sich auch nicht scheut, Kollegen bei der Geschäftsleitung in ein falsches Licht zu setzen bzw. aus der Stellung zu bringen. Mögen sich die Kollegen dies als Warnung dienen lassen und mit dem Herrn Albrecht nur das notwendige, das rein geschäftliche, diskutieren. — Eine Abbildung in der Fachschrift „Presse, Buch, Papier“: eine Prima-Ballerina (im Kostüme) an der Linotype, erregte viel Heiterkeit. Es handelt sich hier um Maschinenfernerinnen, die im Nebenberufe als Ballettdamen tätig sind und am Morgen im Kostüme ins Geschäft kamen, um am Abend gleich nach der Arbeitszeit im Theater aufzutreten zu können. — Am 11. Januar vormittags fand eine Besichtigung der Monoline statt, an welcher sich 45 Mitglieder sowie einige Gäste beteiligten. Der Direktion der Monoline-Fabrik sei hiermit der Dank des Vereins für ihr Entgegenkommen ausgesprochen, desgleichen den Herren Alshagen und Schulz für ihre Bemühungen, den Mechanismus dieser interessanten Maschine den Anwesenden verständlich zu machen. — Im Anschlusse an die Februar-Versammlung soll ein gefelliges Beisammensein mit Damen stattfinden. Näheres das Inzerat im Corr.

-y- Donauwörth. In der am 10. Januar abgehaltenen jährlichen Generalversammlung erstattete zunächst der Kassierer seinen Bericht. Aus demselben ist ersichtlich, daß das Kassenwesen während des abgelaufenen Vereinsjahres ein gutes zu nennen war und wurde dem Kassierer Bedanke erteilt. Der vom Vorsitzenden Reindl sodann erstattete Jahresbericht, welcher die Abhaltung von fünf Versammlungen konstatierte, die fast alle vollständig besucht waren, hinterließ den Eindruck einer ziemlich friedlichen Vereinsaktivität. Brachte doch schon die erste Versammlung den ausführlichen Bericht über die erfreulichen Erfolge der Tarifkommission, zufolge welcher in beiden hiesigen Disjuncten (A. Kuer und H. Krieger) der neue Tarif anerkannt wurde. Die Verhandlungen des Gattages in München, welcher von zwei Delegierten besucht war, wurden den Mitgliedern durch den Bericht des Vertrauensmannes und einen Vortrag des Delegierten Herzog ausführlich und interessant vor Augen geführt. Beschlüsse wurde u. a. auch, die Versammlungen jeweils nur mehr am Samstagabend abzuhalten sowie über die Generalversammlung Bericht im Corr. zu erstatten. Als erfreuliches Zeichen des Strebens ist die Gründung eines Graphischen Clubs zur Ausübung und Verbesserung der in Fachkenntnissen hervorzuheben, dessen erste Tätigkeit in der Schaffung eines Zeitungsverzeichnisses bestand. — Hierauf wurde, nachdem noch einige örtliche Angelegenheiten besprochen und erledigt worden, zur Ausschussswahl geschritten. Diefelbe ergab eine Wiederwahl des gewesenen Ausschusses, welcher sich zur Annahme derselben bereit erklärte (siehe Verbandsnachrichten). Mit dem Wunsche, auch das neue Jahr möge die Mitglieder wieder zum kollegialen, friedlichen Zusammenarbeiten im Geiste des Verbandes vereinen, und mit einem Hoch auf den Verband schloß der Vorsitzende die Versammlung.

Düsseldorf. Das abgelaufene Jahr, das infolge Verallgemeinerung des revidierten Tarifes ein sehr arbeitsreiches war, hat für unsern Bezirk auch überragende Erfolge gebracht. Siegel doch der Mitgliederstand von 140 auf 261. Auch das Interesse der Mitglieder am Vereinsleben hat sich in erfreulicher Weise gehoben, was der starke Besuch der Versammlungen in letzter Zeit bezeugt. Was die Einführung des Tarifes anbelangt, so ist zu konstatieren, daß fast alle nennenswerten Firmen sich der Tarifgemeinschaft angeschlossen haben. Wenn auch der neue Tarif uns Geßliten das nicht brachte, was wir erwartet hatten und sogar mancher leer ausging, so ist doch nicht zu verkennen, daß durch die fast allgemeine Einführung desselben die Verhältnisse bessere geworden

sind. Auch der hier errichtete Arbeitsnachweis bewährte sich zu beiderseitiger Zufriedenheit. Das hiesige Schiedsgericht war gezwungen, einmal in Aktion zu treten. Während alle hiesigen tariftreuen Firmen in entgegenkommendster Weise bemüht waren, sich dem Tarife anzupassen, glaubte die tariftreue Firma Gebr. Können eine Extrarolle spielen zu müssen. Das ganze Jahr hindurch waren die zahlreichen Tarifverletzungen dieser Firma der Gegenstand unserer Versammlungen. Untarifliche Bezahlung, willkürliche Entlassungen und Maßregelungen sind bei genannter Firma gang und gäbe. Verschiedene Vergehen wurden durch die Vorsitzenden des Schiedsgerichtes geteilt. Jedoch eine Klage des gesamten tariftreuen Personals dieser Firma veranlaßte den Zusammentritt des Schiedsgerichtes. Das vorliegende Material war so beweiskräftig, daß die Firma einstimmig verurteilt wurde. Erwähnend fällt hier noch ins Gewicht, daß der Inhaber Geßliger beim Schiedsgerichte ist. Man glaubte nun, daß die Firma ihren Sonderstandpunkt mit der Zeit aufgeben würde, doch häufen sich in letzter Zeit die Klagen wieder berart, daß nichts gutes zu erwarten ist. Die Streichung der Firma aus dem Verzeichnisse tariftreuer Prinzipale ist bereits beim Kreis-Amt beantragt worden. Unter solchen Umständen kann man seinem tariftreuen Gehilfen zumuten, bei dieser Firma in Arbeit zu treten. Bei dieser Gelegenheit sei auch einmal der großen Zahl jener Faktoren oder Geschäftsführer gedacht, welchen das jegliche friedliche Verhältnis zwischen Gehilfenschaft und Prinzipalität ein Oruel zu sein scheint. Auch bei der vorerwähnten Firma spielt ein Herr P. eine wenig ehrenwerte Rolle. Derselbe soll auch das noch zu veretellen bestrebt sein, was die Firma vielleicht zubilligt. Durch das Treiben solcher Handlanger ist schon oft eine sonst gute Firma nach außen hin in ein schlechtes Licht geraten. Zu weniger krasser und ungeschickter Weise macht auch ein Herr S. bei einer hiesigen größeren tariftreuen Firma von sich reden. Derselbe soll sich besonders in allen möglichen nichtsagenden Schikanierungen und willkürlichen Entlassungen gefallen. Man könnte noch verschiedene dertartiger Herren aufzählen, doch lassen wir das bis zu einer nächsten Gelegenheit. Dahingegen kann man auch wieder von anderen Faktoren konstatieren, daß sie auf das eifrigste bestrebt sind, das jetzt bestehende friedliche Verhältnis zwischen Gehilfenschaft und Prinzipalen zu fördern und zu festigen. Hoffen wir nun, daß die geringen Mängel im laufenden Jahre ganz von der Bilbfläche verschwinden und daß man einsehen lernt, daß ein Gegen-den-Strömungswind ein tüchtiges Beginnen ist. — Den tariftreuen Gehilfen diene zur Nachricht, daß der Arbeitsnachweis sich in den Händen des Kollegen Heinrich Born hier selbst, Liebigstraße 5, befindet.

Solingen. (Jahresbericht.) Der neue Tarif hat hierorts in den meisten und bedeutendsten Druckereien Eingang gefunden und ging die Einführung desselben ohne erhebliche Schwierigkeiten von statten. Den 60 Mitgliedern stehen ungefähr 12 Nichtmitglieder gegenüber. Die Mitgliederzahl betrug im Januar 1902 50. Der höchste Mitgliederstand war im Juni und Dezember (je 60) zu verzeichnen. Wie überall, so herrscht auch hier am Orte infolge der wirtschaftlichen Depression eine so beträchtliche Konditionslosigkeit, wie sie noch nie zuvor zu verzeichnen war. Ein wahrhaft untröstliches Bild zeigen die Kassenverhältnisse. Die Bibliothek erreichte sich einer größeren Beliebtheit denn je; sie umfaßt zurzeit 91 Bände. Im Laufe des verfloffenen Jahres wurden im hiesigen Ortsvereine auch einige belehrende Vorträge gehalten, welche mit großer Befriedigung entgegengenommen wurden. In Zukunft soll noch weit mehr in dieser Hinsicht geschehen. — Auch soll nicht unerwähnt bleiben, daß mit Beginn des neuen Jahres von den hiesigen Mitgliedern ein Regellub ins Leben gerufen wurde, welcher schon jetzt eine starke Beteiligung aufzuweisen hat. Es erscheint übrigens wohl angebracht, die Gründung von Regellubs allerorts zu empfehlen. Ist es doch gerade für uns Buchdrucker von weitgehender Bedeutung, unsern Körper auf diese Weise zu stärken. Unser Körper verlangt aber auch schon von selbst derlei Erholung nach frubren- und tagelanger eintöniger Arbeit. Also nochmals, Kollegen, tretet diesem Bunde näher.

Stuttgart. Der im Dezember erfolgte Umzug in das neuerstellte Geschäftsgebäude der Schriftgießerei Bauer & Cie. gab der Firma Veranlassung, das gesamte Personal zu einer solennen Einweihungsfeier einzuladen. Allerorts wurde der freundschaftlichen Einladung gefolgt. Wie immer bei solchen Anlässen entwickelte sich auch hier unter dem Teilnehmern bald eine friedliche Stimmung in deren Verlauf Herr Buchdruckereibesitzer F. Kraus in seiner Eigenschaft als Mitglied des Aufsichtsrates der Firma in einer längeren Ansprache deren Gäste zunächst begrüßte, dabei die Entwicklung der Schriftgießerei streifte und zum Schlusse hervorhob, wie die Geschäftsleitung besorgt war, bei Erstellung des Neubaus, dem Personale nach Möglichkeit gesunde Arbeitsräume zu schaffen. Zu der Tat entspricht auch der schmucke Bau in seinen inneren Einrichtungen, namentlich hinsichtlich der Luft und des Lichts allen billigen Anforderungen unsererzeit. Seitens des Personals wurde der Firma für die Veranstaltung des Abends gedankt, die stets guten Beziehungen zwischen Personal und Geschäftsleitung hervorzuheben und dem Bunde Ausdruck gegeben, daß sich dieselben auch im neuen Heim niemals trüben mögen.

P. Witten. Das verfloffene Vereinsjahr nahm zwar im Vergleiche zu dem vorhergehenden einen etwas ruhigeren Verlauf, doch fehlte es auch nicht an Unannehmlichkeiten

mancherlei Art. Von allgemeinem Interesse war besonders der Konflikt mit dem hiesigen Gewerkschaftsstarke — hervorgerufen durch Nichtanerkennung eines als Delegierten entsandenen Kollegen seitens des Kartells —, der mit dem Austritte des hiesigen Ortsvereins aus gen. Institution sein Ende fand. — Einen Mißstand, der schon oft bitter empfunden worden ist, bildet der anhaltend starke Wechsel unter der hiesigen Kollegenchaft. Beispielsweise trat im letzten Jahre in dem Posten des Vorsitzenden ein dreimaliger Personenwechsel ein. Der Versammlungsbesuch ließ im allgemeinen sehr viel zu wünschen übrig und zwar waren es meist immer dieselben Kollegen, die mit einer Regelmäßigkeit, die einer besseren Sache würdig wäre, die Versammlung schwänzten. In Umbetracht des Umstandes, daß den hiesigen 23 Verbandsmitgliedern eine annähernd gleich große Zahl Nichtmitglieder gegenübersteht, ist eine derartige Lauheit zum mindesten sehr bedauerlich. Der Mitgliederstand, der in der zweiten Hälfte des Jahres mehr und mehr zurückgegangen war, erfuhr im Dezember infolge Aufzehrung des städtischen Adressbuches einen kleinen, leider nur vorübergehenden Aufschwung. Sehr energisch wurde in letzter Zeit dem Restantenumwesen zu Leibe gegangen und mußten im Laufe des Jahres 4 Kollegen wegen Resten ausgeschlossen werden. — In der Versammlung vom 10. Januar wurde beschloffen, das Vereinslokal nach dem Restaurant Schulte, Johannisstraße, zu verlegen. Von der Feter eines Stiftungsfestes soll in diesem Jahre Abstand genommen werden. — In der auf den 17. Januar einberufenen außerordentlichen Versammlung mit der Tagesordnung: Reghäuser contra Partei, fand folgende Resolution einstimmige Annahme: Die heute in Witten tagende außerordentliche Versammlung des Ortsvereins, die sich ausschließlich mit der R. schen Schreibweise im Corr. beschäftigt, billigt voll und ganz das Verhalten R. S. und spricht die Hoffnung aus, daß er sich durch seine Gegner nicht beeinflussen lassen wird. Sie verurteilt ganz entschieden die persönlich-gehabtliche Kampfweise einzelner gegen ihn auftretenden Kollegen. Die Versammlung wünscht ferner, daß statt der jetzt fast den ganzen Raum des Corr. einnehmenden Separatikel hin und wieder technische, das Wissen der Mitglieder fördernde Aufsätze veröffentlicht werden.

Rundschau.

Apothekenmonopol. Wie wir dem Berliner Vorwärts entnehmen, ist der Vorsitzende der Berliner Ortskrankenkasse für Buchdrucker vom Landgerichte zu einer Geldstrafe verurteilt und dieses Urteil auch vom Kammergerichte bestätigt worden. Er soll den § 367 Nr. 3 des Strafgesetzbuches übertreten haben, welcher den mit Strafe bedroht, der ohne polizeiliche Erlaubnis Arzeneien, soweit der Handel mit denselben nicht freigegeben ist, zubereitet, feilhält, verkauft oder sonst an andere überläßt. Die Kasse hatte nämlich eine Anzahl vielgebrauchter Medikamente in größeren Mengen aus der Apotheke von Lutter in Potsdam bezogen, um sie auf ärztliches Rezept hier an ihre Mitglieder abzugeben und der Kassenvorstand hatte an die Mitglieder auch solche Medikamente verabsolgt, die nach der kaiserlichen Verordnung vom 27. Januar 1890 nur von Apothekern feilgehalten und abgegeben werden dürfen. Das genannte Blatt bemerkt hierzu: „Nach dem Krankenversicherungsgesetze ist die Kasse verpflichtet, dem erkrankten Mitgliede Arzenei in natura zu liefern, dennoch darf sie ihm die Arzenei nicht in natura liefern, sondern muß sich die Vermittlung des Apothekers oder vielmehr der Apotheke gefallen lassen und dieser etliche hundert Prozent Aufschlag zahlen. Das muß sie selbst dann tun, wenn es sich um Mittel handelt, die von Fabriken im großen hergestellt und verkaufsfertig verpackt an den Apotheker abgegeben werden, so daß der Apotheker absolut nichts mit der Ware vornimmt, als sie aus einer Hand in die andre zu geben. Ja selbst wenn die Kasse zu dieser Manipulation einen geprüften Apotheker in ihren Dienst nähme, dürfte sie trotzdem die Medikamente nicht selbst beziehen und an die Mitglieder abgeben; sie ist unter allen Umständen der Apotheke tributpflichtig.“ Hoffentlich gelingt es den beteiligten Kreisen bei der Revision des Kr.-V.-G., hier Wandel zu schaffen resp. diese ganz unredlichen Zwischenhändler abzuschütteln. Zu beachten ist hierbei, daß der Vorstand die fraglichen Mittel nicht von den Fabrikanten, sondern aus einer Apotheke bezogen hat, also doch wohl nur die Vorteile des Bezugs im großen den Mitgliedern zukommen ließ.

Majestätsbeleidigung. Ein Buchdrucker Louis K. aus Sonneberg wurde bei Gerolzhofen wegen Betrübens verhaftet. Darüber entrüstet, erging er sich in allerlei Aeußerungen gegen die heutige Ordnung und kam dabei auch auf den Kaiser und dessen Offener Rede zu sprechen. Die hierbei gewählten Ausdrücke dürften den Rahmen einer zulässigen Kritik überschritten haben; S. wurde dieserhalb zu drei Monaten Gefängnis verurteilt.

Der Schriftsetzer Heinrich Timmerbeil, jetzt Bergmann, der während seiner Kondition in der Württembergischen Druckerei und Verlagsanstalt zu Witten im September vorigen Jahres eine Kolumne Ablesesatz (Korpus Antiqua) in den Abort geworfen hatte, wurde dieserhalb vom Wittener Schöffengerichte in der Sitzung vom 15. Januar zu einem Monate Gefängnis verurteilt.

Presseprozesse. Die Volkszeitung in Düsseldorf berichtete über eine Verhandlung vor dem Gewerbe-

Correspondent für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer.

Beilage zu Nr. 9. — Donnerstag den 22. Januar 1903.

Fortschritt aus dem Hauptblatte.

haltung verlag, verurteilt wurde. Durch die an den Bericht geknüpfte Kritik fand sich der Fabrikbesitzer beleidigt und erhob Klage. Die angebotene Beweisführung wurde abgelehnt, da die „Form“ der Kritik dem Gerichtshofe genügt, auf 300 Mk. Geldstrafe zu erkennen. — Das Fachblatt für Bureau-Angestellte behauptete, ein Rechtsanwalt in Berlin heute die Arbeitskraft seiner Angestellten in eigenmächtigster Weise aus und die Staatsbürger-Zeitung druckte den betreffenden Artikel nach, nahm auch eine ihr zugesandte Berichtigung nicht auf. Der Gerichtshof gelangte zu der Ueberzeugung, daß in dem Artikel über die Grenzen der erlaubten Kritik hinausgegangen worden sei und verurteilte den Redakteur des Fachblattes zu 300 Mk., dagegen den der Staatsb.-Ztg. zu 400 Mk. einjähr. 100 Mk. wegen Nichtaufnahme der Berichtigung. — Der Redakteur der Breslauer Volkswoche wurde wegen eines Artikels, den er dem Hagenauer Stadtblatte entnommen, zu einer Geldstrafe verurteilt, während die Untersuchung gegen das letztgenannte Blatt wie gegen den Hagenauer Anzeiger, der den Artikel ebenfalls gebracht, in letzter Instanz auch durch Entscheidung des Oberlandesgerichtes eingestellt wurde. (?) — Der jetzt 75 jährige Heilkundige Karl Jacobi in Berlin, welcher bekanntlich angibt, mit seinem „Königsstranke“ alle eckentlichen Krankheiten heilen zu können, pflegt in seinen Reklamen die Kerze nicht gerade mit Glacehandschuhen anzufassen, ist aber in der Regel gut dabei weggekommen. Dieser Tage stand er wieder vor Gericht wegen unlauteren Wettbewerbes und Beleidigung der Ärztkammer, speziell des Prof. Dr. Kohnmann. Der Staatsanwalt brachte eine Gesamtftrafe von 4500 Mk. in Vorschlag, es wurde jedoch nur auf 1000 Mk. erkannt.

In München wurde einer jener „Journalisten“ abgefaßt, die sich auf die Berichterstattung über Gerichtsverhandlungen verlassen und ihr Einkommen durch Annahme von Schweigegebern zu verbessern wissen. Er wurde zu einem Jahre Gefängnis und fünf Jahren Ehrverlust verurteilt. In der Verhandlung betonte der Angeklagte, er habe in der Annahme von Schweigegebern nur das getan, was außer dem Gerichtsaalrichterstatern der Münchener Post, der Münchener N. Nachr. und der Augsburger Abendzeitung früher alle am Landgerichte tätigen Reporter getan hätten. Ein früherer Reporter habe laut dessen Buch alles in allem 4000 Mk. Schweigegeber eingenommen.

Das Koalitionsrecht der Handlungsgehilfen ist durch einen Entscheid des sächsischen Oberlandesgerichtes ganz erheblich in Frage gestellt. Die Frankf. Zeitung teilt hierüber mit: Die Handlungsgehilfen eines Kaufmanns mit Ausnahme seiner Tochter hatten sich verbunden, um von ihrem Prinzipale die Uebertragung der Tochter erteilten Vollmacht auf einen andern Angestellten, um ferner statt vierteljährliche eine halbjährliche Kündigung sowie Gehaltsaufbesserungen zu erlangen. Sie hatten sich dabei unter Vertragsstrafe verpflichtet, dem Prinzipale, wenn dieser aus Anlaß der Forderungen einem von ihnen die Stellung kündige, gleichfalls zu kündigen. Dies Vorgehen der Angestellten, durch das sie lediglich ihr gesetzliches und vertragmäßiges Recht auf Kündigung unter gewissen Bedingungen auszuüben sich verpflichteten, faßt das Oberlandesgericht Dresden als Untreue im Dienste gegenüber dem Prinzipale auf, die diesen nach § 72 Nr. 1 H.-G.-B. zur sofortigen Entlassung der Angestellten berechtigt. Die Untreue findet es darin, daß das vereinbarte gleichzeitige Auscheiden des Geschäftspersonales dem Prinzipale Unbequemlichkeiten und geschäftliche Nachteile bereiten würde, daß die Absicht der Angestellten auch darauf gerichtet war, den Prinzipal zur Nachgiebigkeit zu zwingen und zu mahregeln und daß daher die Angestellten ihre durch das Dienstverhältnis begründete Pflicht, getreulich die Interessen des Prinzipals wahrzunehmen und alles zu unterlassen, was dem zuwiderlaufen könnte, gröblich verletzt haben. Nach dieser Entscheidung würde also jede berechtigte Wahrnehmung eigener Interessen der Angestellten, wenn diese Interessen denen des Prinzipals zuwiderlaufen, Untreue sein und dem Prinzipale das Recht zur sofortigen Entlassung geben.

Die Stadtvertretung in Dpladen beschloß, zum Bau von Wohnungen für Beamte und Arbeiter jeder Art 100000 Mk. zu bewilligen in der Voraussetzung, daß die gleiche Summe aus Staatsmitteln gewährt wird. Die Stadt kommt durch den Bau einer großen Eisenbahnwerkstätte in Wohnungskalamitäten.

Unterschlagung und Erpressung. Der ehemalige Betriebsverwalter der Leutoburger Waldbahn entnahm der ihm anvertrauten Kasse 4000 Mk., verpfandte sie in Monte Carlo und war so froh, an die Direktion das Ansuchen zu stellen, ihm die 4000 Mk. als Darlehen zu überlassen, wibrigenfalls er mancherlei der Direktion unbecome Dinge veröffentlichen werde. Die Strafkammer in Bielefeld verurteilte ihn zu sieben Monaten Gefängnis. Das österreichische Abgeordnetenhaus hat vom 15. Januar vormittags 11 Uhr ab, eine Pause von vier

Stunden abgerechnet, 53 1/2 Stunden hinter einander getagt. Ein ersichtlicher Grund zu dieser „Ausdauer“ war nicht vorhanden. Ezechische Agrarier und Nationalsoziale, im ganzen elf Mann, hatten es sich in den Kopf gesetzt, die Mehrheit zu tyrannisieren und sie taten es. Es hat allen Anschein, als sollte der Parlamentarismus so schnell als möglich zu Grabe getragen werden.

Die Schw. Tagewacht berichtet: Im Sitzungssaale der Baugewerksberufsgenossenschaft fand eine vertrauliche Besprechung von Vertrauensmännern der Unternehmer und Arbeiter des Baugewerbes über die Frage der Feststellung eines sogenannten korporativen Arbeitsvertrages für das gesamte Baugewerbe statt. Die Besprechung ergab volle Uebereinstimmung darüber, daß eine derartige gemeinsame und für eine gewisse Dauer berechnete Festlegung der Arbeits- und Lohnverhältnisse von allen Beteiligten gewünscht und als den Interessen des ganzen Baugewerbes förderlich erachtet wird. Eine spätere Versammlung wird die Beratung des festzustellenden Vertrages vornehmen. Die beratende Kommission besteht aus acht Unternehmern und acht Arbeitern.

In Warmen beschäftigte sich dieser Tage das Schöffengericht mit dem Schutze von Arbeitswilligen; die Polizei hatte ein ganzes Duzend von Arbeitern gestellt, welche solche beschäftigt haben sollten. Viel ist dabei nicht herausgesprungen. Sieben mußten freigesprochen werden, zwei andere kamen mit 5 Mk. Geldstrafe davon und über zwei soll später weiter verhandelt werden. Verblieb ein Maurer (die elf Abgeurteilten waren Fabrikarbeiter), dessen Vergehen (Beleidigung und Bedrohung) mit der hohen Strafe von drei Monaten Gefängnis geahndet wurde.

Lohnfreiheit. In Ansbach und Erlangen sind in den Brauereien Lohn Differenzen entstanden. In einer Leberwarenfabrik (Roas & Co.) in Berlin befinden sich die Löhner im Auslande. Dagegen sind die Differenzen bei Gans & Goldschmidt daselbst (s. vor. Nummer) zu gunsten der Arbeiter beigelegt. Auch die Löhner der Jungbier-Brauereien in Berlin haben die Arbeit wieder aufgenommen. Ueber die Differenzen selbst soll noch vor dem Eingangs des Gewerbegerichtes verhandelt werden. Die Arbeiter des Hüttenwerks der Berliner städtischen Gaswerke haben zwar eine Lohnerhöhung zugestimmt, bestehen aber noch auf einigen anderen Forderungen, die gleichzeitig gestellt, jedoch abgelehnt wurden, so z. B. auf der wöchentlichen Auszahlung des Lohnes. In Köln-Chrenfeld traten 67 Arbeiter der Fassonzieherei von Post in den Ausstand wegen Herabsetzung der Accorbpresse und schlechter Behandlung. Die Hüttenwerke der Westfälischen Hüttenwerke in Schwerte reichten die Kündigung ein. Bei der Firma Bochhader Nachfolger in Hückeswagen stellten sämtliche Tuchweber die Arbeit ein wegen Mangelregelung von neun ihrer Kollegen. In Wien haben etwa 2000 Schneider bereits die Arbeit niedergelegt.

Eingänge.

Die Buchdruckerei Hempel & Co., G. m. b. H., in Berlin SW 12, sendet uns ihren diesjährigen Wandkalender, der, künstlerisch entworfen, einen hübschen Zimmerschmuck darstellt und der Firma das beste Zeugnis für ihre Leistungsfähigkeit ausstellt.

Briefkasten.

Sprott: Auch Ihr zweiter Artikel kann keine Ausnahme finden, obwohl Sie in demselben nur die eigenartige Rolle des Herrn Massini beleuchten. Am Ende ließe aber eine Diskussion wieder auf die Sache selbst hinaus — und da ist der Geistes- und Meinungsfreiheit halt gelassen. Da Herr Massini in der Berliner Versammlung vom 7. Januar mit Hohn auf unsere Briefkastennotizen hinwies, er war jedenfalls der Meinung, wir hätten sie zusammengekauft, so haben wir Ihren Artikel an den Zentralvorstand gesandt, damit dieser gegebenenfalls bei ferneren Verdächtigungen des Herrn Massini in der Lage ist, besser unterrichtet zu sein, und vielleicht erhält dadurch Herr Massini Kenntnis über die „zweifelhafte Gefolgschaft“ des Corr.-Redakteurs. — F. W. in Leipzig: Auch Ihr Artikel kann keine Ausnahme mehr finden. Ihre Entrüstung hätte eben auch früher kommen müssen. Dem Herrn Massini steht es frei, auf dem Bureau des Zentralvorstandes Ihren Artikel einzusehen; dann lernt der Herr vielleicht doch noch Briefkastennotizen richtig denken. — R. L. in Leipzig: Wie vorstehend. — G. in Pirmasens: Auch Ihnen geht es wie allen anderen Artikelschreibern, die sich gegen den Inhalt des Berliner Versammlungsberichtes empören, nämlich Ihr Artikel wird abgelehnt. Dagegen wollen wir Herrn Massini das Vergnügen nicht rauben, sich auf dem Bureau des Zentralvorstandes auch über diese Briefkastennotiz zu informieren. — Nach Württemberg: Zu gunsten der Aufnahme Ihres Artikels an mein Gerechtigkeitsgefühl zu appellieren, haben Sie nicht nötig, wenn Sie die Brutalitäten nachlesen, die ich mir im Corr. von Artikelschreibern habe gefallen lassen. Ihr Artikel hat damit allerdings nichts zu tun, aber es

geht ihm wie vielen vorher eingegangenen: er wird abgelehnt. In dieser Sache ist definitiv Schluss, zulässig sind nur noch Berichte über Protestversammlungen, die das Recht der Denk- und Redefreiheit im Corr. verurteilen. Ihr bereits früher eingelangter Artikel (Die Arbeitslosigkeit) kommt demnächst zum Abdruck. — n. in Berlin: Ohne Namensnennung sind wir nicht in der Lage, Ihre Angaben zu untersuchen zu können. — G. in Hg.: Wir haben bekanntlich in Sachen der rheinischer Gewerbegerichts-Verhandlung Schluss der Debatte eintreten lassen, von welcher Entscheidung abzugehen uns Ihre „Berichtigung“, die übrigens dem Sinne des Pressegesetzes nicht entspricht, keinen Anlaß gibt. Die Veröffentlichung derselben würde nur neue „Berichtigungen“ von gegnerischer Seite zur Folge haben. Wenden Sie sich an den Zentralvorstand. — E. W. in Mannheim: Auch Sie kommen nicht mehr zu Wort, nachdem Schluss eingetreten. Es steht Ihnen frei, beim Zentralvorstande die Wiederaufnahme der Diskussion zu beantragen. — R. in Gelsenkirchen: Karte kam zu spät, was in diesem Falle sehr unangenehm ist. — R. L. in Dübweiler: Die Lehrzeit für Buchdrucker darf vier Jahre nicht übersteigen; damit ist Ihre Frage beantwortet. — Sch. in Breslau: 3,50 Mk. — E. W. in Berlin: 4 Mk.

Verbandsnachrichten.

Verbandsbureau: Berlin SW. 29, Gamsiopsplatz 5, III. Bezirk Bromberg. Die erste diesjährige Bezirksversammlung findet am 1. März in Thorn statt. Anträge sind bis spätestens den 22. Februar an den Bezirksvorsitzenden Bruno Zieffe, Bromberg-Schwedenhöhe, Schulmeisterstraße 9a, einzureichen. Alles Nähere durch Zirkular.

Bezirk Eberfeld. Die erste diesjährige Bezirksversammlung findet Sonntag den 15. Februar in Eberfeld statt und sind etwaige Anträge bis zum 8. Februar beim Vorsitzenden einzureichen. Tagesordnung wird den Mitgliedern durch Zirkular bekannt gegeben.

Bezirk Landau (Pfalz). Der Vorstand setzt sich für das Jahr 1903 aus folgenden Kollegen zusammen: Paul Merkel, Mackstr. 32, Vorsitzender; Hermann Fleischerhauer, Kirchstraße 6, Kassierer; Hermann Lauffs, Schriftführer; Georg Knoll und Max Brand, Beisitzer und Revisoren.

Bezirk Speier. Für das laufende Jahr setzt sich der Bezirksvorstand wie folgt zusammen: Daniel Potterer, Wirtschaft zum Stift, Vorsitzender; Heinrich Köhler, Curichsstraße 4, Kassierer; Ludwig Falkenhahn, Schriftführer; Ludwig Ditsch, Bibliothekar; Adam Heger, Beisitzer; Georg Koll und Seb. Schönhöfer, Revisoren.

Bezirk Reiz. Für das laufende Jahr wurden in den Bezirks- bzw. Ortsvorstand folgende Kollegen gewählt: Friedr. Klau, Gartenstraße 34, Vorsitzender; B. Ehrent, Schlegelstraße 6, Kassierer; N. Jahn, Schriftführer; H. Nothe, Beisitzer. — Die Vertrauensleute der einzelnen Orte werden ersucht, ihre Jahresberichte bis spätestens 1. Februar an den Vorsitzenden einzusenden.

Ansbach. In der am 12. Januar abgehaltenen Generalversammlung wurden folgende Kollegen in den Ausschuss gewählt: Michael Deis, Vertrauensmann; Hans Klingler, Kassierer; Georg Wurndobler, Schriftführer; Richard Bahne und Fritz Samminger, Revisoren; Karl Müller, Bibliothekar; Gg. Maier, Krankenbesucher.

Angsbürg. In der am 17. Januar abgehaltenen Generalversammlung wurden nachstehende Kollegen in den Ausschuss gewählt: M. Wipfler, Wiesenstr. 6, II, r. d. W., Vertrauensmann; Gg. Maier, stellvertretender Vorsitzender; Phil. Schmid, Armeihausstraße 123, I, Kassierer; Karl Hägele, Schriftführer; Karl Eifenmann und Eaver Merk, Bibliothekar; Frz. Kav. Hopfner und Alois Winkler, Revisoren; Jos. Wagner und Friedr. Behringer, Krankenbesucher.

Bromberg. In der am 17. Januar abgehaltenen Monatsversammlung wurde der gesamte Vorstand wieder gewählt und zwar: Bruno Zieffe, Vorsitzender; Ch. Wittel, stellvertretender Vorsitzender; Otto Mühlisch, Kassierer; R. Weugast, Schriftführer; A. Fischer, Bibliothekar.

Detmold. Der Vorstand des hiesigen Ortsvereins setzt sich wie folgt zusammen: August Otte, Rößlinghausen 63, Vorsitzender; Louis Heisterhagen, Krumme-straße, Kassierer; Wilh. Zepppe, Schriftführer; Heinr. Küster, Bibliothekar; L. Krodt und H. Köpplers, Revisoren; D. Langkusch und A. Genge, Krankenbesucher.

Erlangen. Der Ausschuss besteht für 1903 aus folgenden Kollegen: Karl Elm, Tafelstraße 1, III, Vertrauensmann; Alois Haas, Neue Straße 23, Kassierer; Oswald Grohmann, Schriftführer; Phil. Schmidt und Gg. Simon, Revisoren; Konr. Bachmeier, Bibliothekar.

Gleitwig. Der Vorstand besteht aus folgenden Kollegen: Gustav Tief, Kleine Mühlstraße 1, erster Vor-

